



SWR2 Zeitwort

11.09.1995:

Eine Monsterwelle trifft die "Queen Elizabeth 2"

Von Frank Grotelüschen

Sendung: 11.09.2019

Redaktion: Elisabeth Brückner

Produktion: SWR 2019

SWR2 Zeitwort können Sie auch im **SWR2 Webradio** unter www.SWR2.de und auf Mobilgeräten in der **SWR2 App** hören – oder als **Podcast** nachhören:
<http://www1.swr.de/podcast/xml/swr2/zeitwort.xml>

Bitte beachten Sie:

Das Manuskript ist ausschließlich zum persönlichen, privaten Gebrauch bestimmt. Jede weitere Vervielfältigung und Verbreitung bedarf der ausdrücklichen Genehmigung des Urhebers bzw. des SWR.

Die neue SWR2 App für Android und iOS

Hören Sie das SWR2 Programm, wann und wo Sie wollen. Jederzeit live oder zeitversetzt, online oder offline. Alle Sendung stehen sieben Tage lang zum Nachhören bereit. Nutzen Sie die neuen Funktionen der SWR2 App: abonnieren, offline hören, stöbern, meistgehört, Themenbereiche, Empfehlungen, Entdeckungen ...

Kostenlos herunterladen: www.swr2.de/app

Autor:

11. September 1995. Das Kreuzfahrtschiff Queen Elizabeth 2 ist auf dem Weg von Southampton nach New York. Es tobt ein Hurrikan, die See ist aufgewühlt. Dann, 200 Meilen vor Neufundland, mag Kapitän Ronald Warwick seinen Augen nicht trauen.

Kommentar von Kapitän Ronald Warwick:

Um 4:10 Uhr morgens sahen wir die Welle auf uns zukommen. Wie eine Wand erhob sie sich aus der Dunkelheit. Es sah aus, als würde das Schiff direkt auf die weißen Klippen von Dover zusteuern.

Autor:

Eine Riesenwelle, die Crew schätzt ihre Höhe auf knapp 30 Meter.

Kommentar von Kapitän Ronald Warwick:

Sie brach mit enormer Gewalt über den Bug. Ein unglaubliches Zittern fuhr durch das Schiff. Und als die Welle über das Vorderdeck rauschte, riss sie einen Mast mit sich.

Autor:

Hätte es der Brecher von der Seite erwischt – das Schiff wäre herumgewirbelt worden und gesunken. Doch Kapitän Warwick steuert es frontal in die Welle hinein, dadurch bietet es die minimale Angriffsfläche. Die Queen Elizabeth 2 ist zwar ramponiert, aber wie durch ein Wunder wird niemand verletzt. Für die Seefahrt markiert das Ereignis einen Wendepunkt. Seit Jahrhunderten hatte man in Hafenkneipen haarsträubende Geschichten gehört über Riesenbrecher, die Schiffe mit Mann und Maus in die Tiefe reißen. Die Wissenschaft hatte das stets als Seemannsgarn abgetan. Dabei hatte einiges auf ihre Existenz hingedeutet: 1978 war nördlich der Azoren das Containerschiff München gesunken, 1984 hatte es vor Kanada eine Ölplattform erwischt – beide durch Extremwellen, so die Vermutung. Doch erst mit der Beinahe-Katastrophe der Queen Elizabeth ist klar: Monsterwellen gibt es wirklich.

O-Ton von Wolfgang Rosenthal:

Wir haben Berichte von Seefahrern von 35 Meter hohen Wellen. Und ich bin heute nicht mehr bereit, dass in das Reich der Fabeln zu verweisen.

Autor:

In den 90er Jahren beginnen Fachleute wie Wolfgang Rosenthal damit, das Phänomen verstärkt zu erforschen. Bald einigt man sich auf eine Definition: Von einer Monsterwelle spricht man erst, wenn sie doppelt so hoch ist wie der gerade herrschende Seegang: Ist zum Beispiel der durchschnittliche Seegang zwölf Meter hoch, gilt eine Woge mit mehr als 24 Metern Höhe als Monsterwelle. Außerdem klassifiziert man sie in drei Typen. Kaventsmann, so heißt der erste.

O-Ton von Wolfgang Rosenthal:

Die einzelne Welle, die über die See rast, auch von der Richtung her etwas anders als der herrschende Seegang.

Autor:

Gefährlicher aber ist Typ 2.

O-Ton von Wolfgang Rosenthal:

Die weiße Wand. Die relativ steile Vorderflanke, an der man den Schaum herunterfließen sieht.

Autor:

Eine weiße Wand kann so steil sein, dass sie kleinere Schiffe regelrecht verschlingt. Nicht minder gefährlich: Typ 3.

O-Ton von Wolfgang Rosenthal:

Die drei Schwestern. Das ist eine Wellengruppe von drei einzelnen Wellen, wo ein Schiff Schwierigkeiten hat, den nötigen Auftrieb zu entwickeln, um den anschließenden Wellenberg emporzuklettern.

Autor:

Die erste Welle meistert das Schiff in der Regel noch. Doch Welle 2 und Welle 3 folgen dann so schnell, dass sie das Deck überspülen und das Schiff ernsthaft in Schiefelage bringen.

Heute lassen sich Monsterwellen auch im Labor erzeugen, etwa an der TU Hamburg. Dort steht ein Wellenkanal, eine Art überdimensionale Badewanne.

Komplett verstanden ist das Phänomen zwar noch nicht. Doch mittlerweile hat die Fachwelt manchen Anhaltspunkt. Zum Beispiel: Immer dann, wenn starke Winde auf eine ihnen entgegenkommende Meeresströmung treffen, können einzelne Wellen ihren Nachbarn Energie entziehen und dadurch zu Monstern wachsen. Berüchtigt sind auch Seegebiete wie das Kap Hoorn an der Südspitze Südamerikas. Denn hier nimmt die Wassertiefe plötzlich ab, und an dem steil aufragenden Festlandssockel kann sich ein Brecher zu einem Monster regelrecht auftürmen. Erkenntnisse, die irgendwann zu einer zuverlässigen Prognose führen könnten, wann und wo die Gefahr von Monsterwellen besonders groß ist.